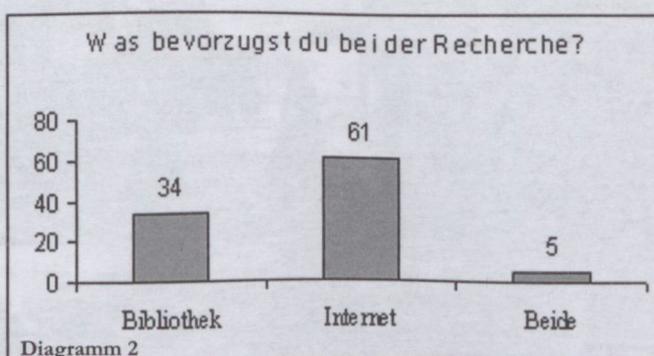
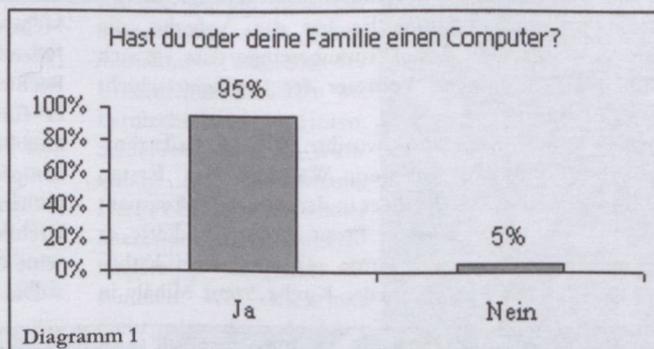


Wo recherchieren die Germanisten?

Internetbenutzung unter den Germanistikstudenten

Die ersten Wochen an der Universität: geheimnisvolle Gebäude- und Raumnamen, unbekannte Gesichter, Verzweiflung in der Bibliothek, Vorschriften und Erwartungen, und dazu kommt noch ein neuer „Feind“: der Computer. Heutzutage hat natürlich jeder einen minimalen Kontakt mit der Computerwelt, an der Uni hat er aber eine größere Bedeutung in unserem Leben: ETR, Hausaufgaben, Seminararbeiten, Referate. Die Auflistung geht bis zu unserer größten Leistung, der Diplomarbeit. Mit dem Computer zu arbeiten, ist für uns schon eine selbstverständliche Sache. Wir denken, dass wir schon „genug eckige Köpfe“ haben, trotzdem dachte ich, dass die Sache etwas komplizierter sei: Computer und Internet kann man benutzen und auch gut nutzen. Wie tun das die Germanisten in der Wirklichkeit? Um diese Frage zu beantworten, führten wir eine Umfrage mit 100 Personen (20 Germanisten pro Studienjahr, 83 Frauen und 17 Männer) im Sommersemester 2004 durch und die Ergebnisse waren manchmal ganz merkwürdig.*

Unter den Fragen waren ganz allgemeine und auch germanistikspezifische Fragen. Wir erkundigten uns danach, wie viele entweder in Szeged oder zu Hause einen Computer besitzen und das Ergebnis übertraf unsere Erwartungen: von 100 befragten Personen haben 95 einen Computer (Diagramm 1), und das ist meiner Meinung nach eine sehr gute Zahl. In dem vierten und fünften Studienjahr hat jede befragte Person oder ihre Familie einen Computer. 70 % der Germanistikstudentinnen und -studenten surfen im Internet in einem Computerraum der Universität, 39 % haben zu Hause einen Internetanschluss. Besonders interessant ist, dass 7 Personen in ihrer Untermiete einen Internetanschluss haben. Einerseits ist es schockierend, dass heutzutage nur 7 % der Befragten sich das leisten können, andererseits haben wir eine noch niedrigere Prozentzahl erwartet. Der größte Teil der Befragten (57%) surft mehrmals in der Woche auf verschiedenen Websites, 35 % hocken jeden Tag vor dem Computer und 8 % benutzen das Internet nur mehrmals im Monat. Hauptsächlich verwendet werden von den Internet-Diensten die E-Mail, an der zweiten Stelle das WWW, und weniger bevorzugt sind Chat und Newsletters. Unter den Befragten gibt es nur 10 Personen, die verschiedene Files oder Programme vom Internet herunterladen. Einige sind auf Mailing Lists, benutzen ICQ, IRC, Telnet, aber niemand kennt Gopher oder Newsgroups.



Recherche in der Bibliothek oder im Internet

Wir interessierten uns auch dafür, ob die Studenten eher das Internet oder die Bibliothek bei der Recherche bevorzugen: 61 % schauen lieber auf den Bildschirm eines Computers, 34 % mögen eher den Duft der Bücher und die „netten“ Bibliothekarinnen. Es gab 5 Personen, die beide Möglichkeiten angekreuzt haben, weil sie sich gar nicht entscheiden konnten (Diagramm 2). Interessant ist auch, wie die befragten Personen ihre Antwort begründet haben: neben dem Internet steht natürlich als Argument seine Schnelligkeit, die Zugangsmöglichkeiten, die Menge und die Aktualität der dort verfügbaren Daten und Informationen. Viele

sagen, dass man das Internet leichter nutzen kann, andere behaupten das aber von der Bibliothek. Es ist zeitsparend. Als Argument kommt öfter vor, dass man vor dem Internet nicht Schlange stehen muss, wie es aber in einer Bibliothek, vor allem in der Universitätsbibliothek, sehr oft geschieht. Außerdem ist das Internet nach Meinung der Befragten viel bequemer, aber auch teurer. Wer für die Bibliothek argumentiert, geht meistens wegen der Atmosphäre dorthin und vertraut vielmehr auf die Bücher und damit auf die Bibliothek.

Instituts auf einer Skala von eins bis fünf bewerten: der Durchschnittswert ist 3,5. Die Bewertung ist also zwischen mittelmäßig und gut. Es war merkwürdig, dass die Studenten aus dem ersten Jahrgang die Homepage höher, mit 4,2, die aus dem vierten Jahrgang aber niedriger, mit 3 bewertet haben, sie sind also nicht mehr so zufrieden. Die Befragten sollten auch die Frage beantworten, was sie vermissen, womit unsere Homepage ergänzt werden könnte. Wir bekamen sehr verschiedene, aber nützliche Antworten: Eine eigene Suchmaschine könnte die Suche auf der Seite erleichtern. Sie möchten gerne auch die Prüfungsanforderungen, die Pflichtliteratur sowie Literatur zum Vergnügen im Internet lesen. Sie vermissen konkrete Informationen über das Fach Germanistik, aktuelle Nachrichten, Lernmaterialien, Links zur Linguistik und Literaturwissenschaft, Handouts zu den Vorlesungen, Bewerbungsmöglichkeiten, Freizeitprogramme, kulturelle Empfehlungen. Und öfter wurde das Aussehen der Seite bemängelt: sie sollte kreativer, bunter sein, mit mehreren Fotos.

Wir wollten auch wissen, wie die Germanisten die deutschsprachigen Internet-Seiten finden. Sie bewerteten sie auf einer Skala von eins bis fünf mit 3,7. Sie finden sie also weder schlecht noch sehr gut. Das Top-Theme, zu dem die Befragten recherchieren, ist Literatur (70%). 50% der Befragten recherchieren in dem Themenbereich Kultur, nur 30 % suchen nach linguistischen Seiten im Internet, 18 % der Germanistikstudenten erweitern ihr Wissen über Landes- und mit Hilfe des Internets und 25 % suchen Bewerbungsmöglichkeiten im Internet. Außerdem recherchieren sie noch zu den folgenden Themenbereichen: Politik, Musik, Sport, Unterhaltung, Songtexte, Nachrichten und Diplomarbeit. Neben der Frage, was sie suchen, ist auch wichtig, wie sie es tun: meistens recherchieren die Germanisten natürlich auf Deutsch (84 %), dann in zweiter Linie auf Ungarisch (70 %), und fast die Hälfte der Befragten (41 %) auch auf Englisch. Nur einige Personen recherchieren auf Französisch (2 Pers.), Russisch (1), Serbisch (1) und Spanisch (1).

Die Homepage unseres Instituts
Die Befragten konnten die Homepage unseres

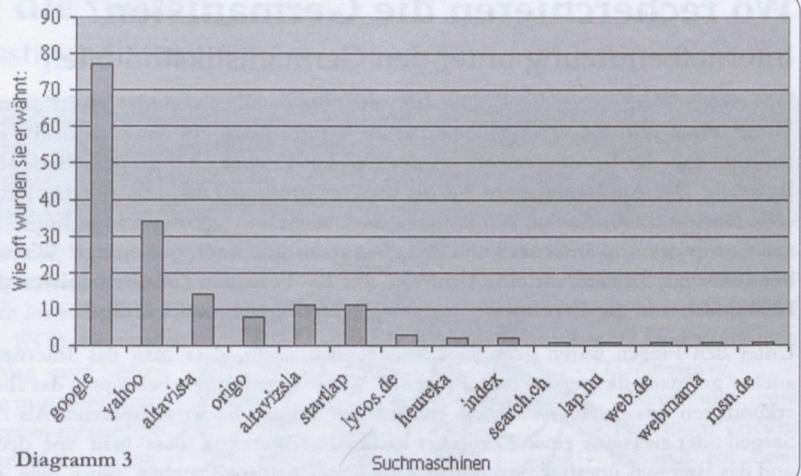
* Bei der Durchführung der Fragebogenstudie haben mir Gabriella Dér, Katinka Gutai, Markus Kóth und Györgyi Turóczy geholfen, bei denen ich mich hiermit für ihre Hilfe bedanken möchte.

Welche Suchmaschinen sie dabei am meisten verwenden, zeigt das Diagramm 3. Es war erstaunlich, dass nur vier von 100 Personen eine Metasuchmaschine kennen, weil es so ein bisschen fraglich ist, wie effektiv wir das Internet verwenden können, wenn wir nicht effizient genug in ihm suchen können. Sie sollten diese Metasuchmaschine auch benennen: google.com, ariadnet.hu und suchprogramme.de haben sie erwähnt.

Zum Schluss kann man sagen, dass die Germanistikstu-

denten keine Computer-Genies, aber begeisterte Benutzer sind. Sicherlich müssen wir uns noch entwickeln, um das Internet und den Computer zu wissenschaftlichen Arbeiten besser nutzen zu können, andererseits müssen wir die Tatsache akzeptieren, dass die heutigen 8-14-jährigen Kinder vor dem Monitor aufwachsen und wir als zukünftige Lehrer bzw. Lehrerinnen mit diesen jungen Personen Schritt halten sollten.

Szilvia Hajdu
hajduszilvi@easyemail.hu



Das Márton-Áron-Wohnheim

Institution für Studenten der ungarischen Minderheit

Das Studentenheim Márton Áron wurde im Jahr 1991 in Budapest gegründet. Das eigentliche Ziel war, denjenigen Jugendlichen, die als ungarische Minderheit in den Nachbarländern leben, in Ungarn Plätze zu sichern.

Seit 2001 gibt es auch in Szeged ein Márton-Áron-Studentenheim, in dem mittlerweile mehr als 150 Studenten wohnen: 125 Studenten kommen aus Serbien, 16 aus Siebenbürgen, 4 aus der Karpato-Ukraine, 5 aus dem ehemaligen Oberungarn. Es gibt insgesamt 51 Zimmer, die sehr schön und modern sind und alles haben, was wir brauchen: zu jedem Zimmer gehört ein Kühlschrank, ein Internetanschluss und auch ein Teppich. Zu jeder Etage gehört ein Gesellschaftsraum, wo man rauchen, fernsehen, sich unterhalten kann. Es gibt einen Fitnessraum für diejenigen, die trainieren möchten, und eine Bibliothek mit modernsten, notwendigen Büchern und Wörterbüchern. In jedem Jahr werden verschiedene Ausflüge in andere Städte Ungarns organisiert, worüber wir uns immer in unserer Zeitung „Garabonciás“ informieren. Zeitweise organisieren wir Abende, an denen wir gemeinsam z.B. Kesselgulasch kochen. Das ist schon Tradition geworden. Unser Wohnheim liegt aber entfernt von dem Zentrum, was ein nicht unerhebliches Problem darstellt.

Die hier wohnenden Studenten erhalten das staatliche Stipendium des Bildungsministeriums. Dieses Stipendium sichert den Studenten einen Platz im Heim und daneben müssen sie auch Seminare belegen, die von der Universität anerkannt werden, wie zum Beispiel Englisch, Informatik, Geschichte, Europa-Studien. Es ist eine Bedingung, dass die Stipendiaten nach dem Absolvieren ihres Studiums in ihre Heimat zurückkehren. So erfüllt dieses Gebäude mehrere Funktionen: erstens ist es ein Studentenheim, zweitens fungiert es als ein

kleines Institut: Es hat die Aufgabe, die Studenten darauf vorzubereiten, dass sie sich zu Hause als Vertreter der Intelligenzschicht betätigen.

Áron Márton wurde 1896 in Csíkszentdomonkos geboren. Während des Ersten Weltkrieges diente er in der Armee als Leutnant an der russischen Front. Später studierte er Theologie und wurde mit 43 Jahren katholischer Bischof in der Kirche Szent Mihály in

Mehrmals erhob er seine Stimme gegen die Judendeportationen und sprach sich für die Rechte der ungarischen Minderheit aus, wobei er für das Weiterbestehen von ungarischen kirchlichen und anderen Bildungsinstitutionen kämpfte. Dass das Kolleg nach einem katholischen Bischof benannt wurde, obwohl es kein kirchliches Institut ist, ist für diejenigen, die seine Geschichte kennen, nicht verwunderlich.

Die Person von Áron Márton ist zu einem Symbol geworden, er galt als verbindendes Glied zwischen den Ungarn und der ungarischen Minderheit. Das Kolleg ist im ständigen Kontakt mit den ungarischen Bildungs- und Wissenschaftsinstitutionen und mit anderen Organisationen zur Förderung der ungarischen Minderheit außerhalb Ungarns. Außerdem kooperiert es in der Fortbildung der ungarischsprachigen Pädagogen, die außerhalb Ungarns leben.

Unser Studentenwohnheim gefällt mir, das war von Anfang so. Es hat viele Vorteile und kann angenehm sein, wenn man mit Fremden oder sympathischen Studenten zusammen-

wohnt. Unbequem ist es wegen der Entfernung, es ist viel zu weit von der Stadt weg. Nach 23.00 Uhr abends kann man ohne Taxi nicht nach Hause fahren. Schade ist, dass wir getrennt von den anderen wohnen. Das klingt ein bisschen merkwürdig, als wären wir nicht gleichrangig.



Katalin Lackó
katharina@freemail.hu



Die Bewohner des Studentenheims wohnen in einer schönen Umgebung

Siebenbürgen. In den frühen 40er Jahren begann eine große Völkerwanderung: von Norden kamen die Rumänen, aus dem südlichen Siebenbürgen flüchteten 200 000 Ungarn vor der rumänischen Obrigkeit. Der Bischof wollte auf jeden Fall bleiben, er hatte nicht die Absicht, das Volk allein zu lassen. Obwohl viele es von ihm erwarteten, seinen Sitz nach Kolozsvár zu verlegen, blieb er trotzdem. Dank seiner Beharrlichkeit wurde er als geistig-moralischer Führer betrachtet.